Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen.

26te Woche. 1778.

Character eines Trinkbruders.

(Aus den vermischten Werken des Grafen von Chesterfield.)

Der Erzbischof Tillotson behauptet, wahr, daß niemand sich zur Vertheidigung des Fluchens darauf berufen könne, daß er natürliche Anlage zum Fluchen habe; und ich glaube, man kann eben das mit gleichem Rechte vom Trinken behaupten. Niemand ist ein geborner Trinker. Der Trunk ist ein erworbenes, kein natürliches Laster. Wenn ein Kind das erstemal starkes Getränke kostet, so bezeugt es offenbaren Ekel und Widerwillen dagegen; unvermerkt aber wird es dazu gebracht, anfänglich es zu leiden, und hernach vielleicht Gefallen daran zu finden; und das durch die Thorheit seiner Eltern, die dergleichen Getränk den Kindern als eine Aufmunterung versprechen, und als eine Belohnung schenken.

Wenn eine gerichtliche Untersuchung über den todten Körper jener Unglücklichen angestellt wird, die sich in einem Teich oder Fluß ersäuft haben, gemeiniglich mit einem Vorrath von Bley in ihren Taschen, um ihren Zweck desto sicherer zu erreichen; so findet sich, daß der Ersäufte entweder ein Selbstmörder, oder ein Wahnwitziger gewesen sey. Ist es denn das Wasser, oder die Geschwindigkeit des Ersaufens, was entweder das Verbrechen oder den Wahnwitz des Thäters ausmacht? Ist ein Selbstmord durch Wasser von einem Selbstmord im Wein verschieden? Und wenn hier ein Unterschied ist, so kömmt er offenbar dem ersteren zu statten, der niemals so überlegt und vorsetzlich ist, wie der letztere. Der Trinkbruder geht freylich einen langsamern Schritt, aber zu einem eben so sichern und gewissen Verderben; und zum Beweise seiner Absicht würde man vielleicht bey angestellter Untersuchung gemeiniglich eine ziemliche Menge Bley bey ihm finden. Er kann nicht zu seiner Vertheidigung anführen, daß er nicht gewarnt ist; da er alle Tage in den langwierigen Unpäßlichkeiten aller seiner Trinkbrüder die traurigen Folgen jenes langsamen Gifts sieht, welches er so gierig einschlingt. Denn ich fordre alle diese würdigen Männer, das heißt, alle starke Trinker in England auf — gewiß ein ansehnliches Collegium! — mir ein einziges Beyspiel eines Trinkbruders aufzustellen, dessen Gesundheit und Kräfte vom Trunke nicht sichtbar angegriffen werden. Einige freylich,

die von Natur stärker, als andere sind, halten es länger aus, und werden sehr ungereimt, als lebendige Beweise von den sogar heilsamen Folgen des Trinkens angeführt; wenn sie aber gleich noch keines von den unterscheidenden Merkzeichen ihres Gewerbes an sich tragen, wenn sie gleich die eine Hälfte von sich noch nicht durch eine Hemiplegie verloren haben, noch durchs Podagra den Gebrauch aller ihrer Glieder; wenn sie gleich im Gesichte noch eben nicht ausgefahren sind, und die ihnen bevorstehende Wassersucht noch nicht an ihnen sichtbar ist; so wage ichs doch zu behaupten, daß die Gesundheit, deren sie sich rühmen, höchstens nur ein jämmerliches Mittelding zwischen Krankheit und Gesundheit ist. Wenn sie noch nicht wirklich krank sind; so sind sie doch auch nicht wirksam gesund; und man wird allemal finden, daß unvermerkt eine oder die andere Klage dem triumphirenden Trinkbruder noch in der nemlichen halben Stunde entfährt, worinn er uns versichert hat, daß er weder krank noch traurig ist. Eine Dame von meiner Bekanntschaft, die ein wenig abergläubisch, und vielleicht allzu geneigt, Strafgerichte auszufinden und auszudeuten, übrigens aber eine vortrefliche Frau ist, glaubt steif und vest, daß die Wassersucht, worann die meisten Trinker am Ende sterben, ein offenbares Strafgericht an ihnen ist; daß sich der Wein, den sie so sehr liebten, in Wasser verwandelt, und daß sie zuletzt in dem Element, welches sie so sehr verabscheuten, ersäuft werden.

Ein vernünftiger, mäßiger Mann, ermuntert durch den Witz und die Frölichkeit einer guten Gesellschaft, und von einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit hingerissen, kann wohl einmal zu viel trinken, und vielleicht zufälliger Weise einmal betrunken werden; aber dergleichen Fälle werden nicht oft kommen, und er wird sich nicht lange so vergessen. Der Trinkbruder hingegen ist ein völliger Fremdling von Witz und Frölichkeit,

und kein Freund weder von jenem, noch von dieser.

Sein Geschäfte ist ernsthaft, und er legt sich mit Ernst darauf; er fühlt beständig nur die betäubende, dumm machende, und versteinernde, nicht die belebende und erfreuende Eigenschaft des Weins. Je mehr er trinkt, desto dummer wird er; seine Politik wird immer dunkler, seine Erzählungen werden immer langweiliger und unverständlicher, bis er zuletzt ganz benebelt wird, und die ihm übrige wenige Fähigkeit der Sprache dazu braucht, fühllosen Zuhörern sein jämmerliches Geschwätz vorzustammeln.

Ein Gegenstand, den man auf einmal, und in seinem ganzen Umfang übersieht, kann sehr oft die Seele betroffen machen, da hingegen die verschiedenen Theile und Abstuffungen desselben, einzeln gesehen, wenig Aufmerksamkeit erregen würden. Ich will daher hier der Gesellschaft von Trinkbrüdern eine Berechnung vorlegen, deren Richtigkeit sie nicht ableugnen können, und deren mäßige Angabe sie vermuthlich gleichfalls eingestehen werden. Indeß werden sie dennoch vielleicht erstaunen, wenn sie die großen Summen von dem Weine sehen, den sie austrinken, von dem Gelde, so sie dafür bezahlen, und von der Zeit, die sie damit, bloß in sieben Jahren, verlieren.

Ich glaube, daß ich einen tüchtigen Trinker sehr niedrig ansetze, wenn ich für ihn auf jeden Tag, eins ins andere gerechnet, nur 2 Bouteillen zähle. Dies macht in 7 Jahren 4410 Bouteillen, oder mehr als 18 Oxhöfte.

Wenn nun das Quartier von diesem Wein, nach unserm Gelde, nur 6 Schillinge kostet, welches doch wohlfeil genug ist, so beläuft sich die Summe schon über 2000 Mark.

Wenn jeder Trinker nur 6 Stunden des Tags bey seinen 2 Bouteillen zubringt, welches nicht viel gerechnet ist; so beläuft sich diese Zeit auf 638 Tage, 18 Stunden, ein ganzes Viertheil seines Lebens während der angenommenen 7 Jahre. Kann irgend ein vernünftiges Weesen diese drey großen Summen mit kaltem Blute betrachten, von verschlungenem Wein und Ungemach des Körpers, von verschwendetem Gelde, und verlohrner Zeit, ohne dabey Reue, Beschämung, und Vorsatz der Besserung in sich zu fühlen?

Ich vermuthe freylich, daß die zahlreiche Gesellschaft der Zechbrüder sagen wird: „Was verlangt der Mann denn, das wir thun sollen?„ Und darauf weiß ich sogleich zu antworten: Thut lieder sonst alles andre. Bewahrt und verbessert die Vernunft, die euch gegeben wurde, eure Führerinn durch diese Welt, zu einer bessern, zu seyn. Bedenkt und erfüllet die Pflichten, welche die Sittenlehre, die Religion und die Gesellschaft von euch fordern. Dies sind Geschäfte, die eines vernünftigen Wesens würdig sind, die euch angenehmen und nützlichen Zeitvertreib schaffen, und von euch jene langweilige Verdrossenheit, oder jene quälenden Gedanken verbannen werden, denen ihr, wiewohl umsonst, zu entfliehen sucht. Ist eure Rücksicht ins Vergangene wenig erfreulich; so strebt beyzeiten darnach, eure Aussicht in die Zukunft besser zu machen; und laßt jenes ein Hintergrund dieser letztern werden. Bildet und verbessert eure Seelen, nach Maaßgebung eurer Erziehung und Fähigkeiten. Es giebt manche nützliche Bücher, die jeder Art derselben angemessen sind. Wahre Religion und Tugend geben der Seele eine heitre und glückliche Richtung, verstatten alle wahren Freuden des Lebens, und verschaffen sogar diejenigen, die am besten und dauerhaftesten sind.

Amyntor trinkt nichts als Wasser, und reitet mehr Meilen in einem Jahr, als der rüstigste Jäger, und fast eben so schnell. Jenes erhält seinen Kopf immer heitrer, und dieses seinen Leib beständig gesund. Er läuft nicht vor sich selbst; sondern er eilt zu seinen Bekannten, das ist, zu seinen Freunden. Innerlich ruhig und sicher, sucht er keine Zuflucht vor sich selbst, keine Betäubung für seinen Geist. Sein Scharfsinn giebt ihm Anlaß, die Thorheiten der Menschen zu entdecken, und sich daran zu belustigen; durch seinen Witz ist er im Stande, sie allemal höchst lächerlich darzustellen, ohne doch irgend Jemand persönlich zu beleidigen. Er ist äußerlich heiter, weil er innerlich glücklich; und glücklich, weil er tugendhaft ist.

Völlig so gut, als ein Leichen-Karmen.

Hochgeehrter Freund!

Als ich vor einigen Tagen in der Gesellschaft einiger Freunde, im Schatten kühlender Bäume, einige Stunden ganz angenehm zubrachte, gedachte unter verschiedenen Gesprächen mancherley Inhalts einer von uns zufälliger Weise des erfolgten Absterbens eines verdienstvollen Mannes unserer Nachbarschaft.

Diese Nachricht, die uns übrigen bis dahin unbekannt geblieben war, würkte auf die Gesellschaft so heftig, daß der muntere Ton unsrer Unterhaltung, und unsre freundschaftliche Geschwätzigkeit in einem stummen Nachsinnen sich verlor.

Unsre heftige Gemüthsbewegung zeigte zur Gnüge, wie werth uns der Mann sey,

dessen Verlust wir erfuhren, und unser aller Gesichter predigten die ungeheuchelte Verehrung, mit welcher wir das Andenken dieses Vollendeten segneten.

Der eine starrte tiefsinnig zur Erde, während daß der andere seine Augen mit heiliger Rührung zum Himmel hob, als sehnte er sich, die Seele des Verstorbenen in den Wohnungen der Seligen auszuspähen; und wir alle wagten lange nicht, uns anzusehen, damit keiner die hellfliessenden Thränen in den Augen des andern wahrnehmen möchte, Thränen, die der Menschheit zur Ehre, in Jedermanns Augen zu finden waren.

Nach einer langen Pause kehrte die erstickte Sprache zurück, und jeder bemühte sich, die geprüfte Tugend des Vollendeten, und das große Verdienst, so er um uns alle hatte, in den wärmsten Ausdrücken zu erkennen zu geben.

Dieser Gegenstand war für uns so wichtig, und die dankvolle Erinnerung an den besten Freund unsrer Jugend verursachte uns selbst ein so inniges Vergnügen, daß wir beym Auseinandergehn erst davon schwiegen.

Sie, liebster Freund, sind von mir überzeugt, daß ich bey weitem nicht zu den faselnden Geschöpfen gehöre, welche aus Narrheit und Empfindsamkeit zusammen gesetzt sind, und die mich schon mermalen mit dem Titel eines kalten, gefühllosen Wütrichs beehrten, wenn ich unvorsichtig genug war, auf meinem Spaziergange irgend einen Wurm zu zertreten, ohne über dessen Tod mich untröstlich zu gebehrden.

Sie verehren aber eben so sehr wie ich das fühlbare Männerherz, welches das Andenken eines Wohlthäters, eines geliebten Freundes und sonst eines würdigen Mannes mit rührender Empfindung feiert, und sich

nicht entehrt hält, wenn ihm bey dieser Gelegenheit eine empfindungsvolle Thräne entwischt.

Es wird ihnen daher nicht unangenehm seyn, daß ich durch Erzählung dieser kleinen Geschichte ihnen das Andenken eines Mannes ins Gedächtniß bringe, der uns beyden gleich verehrungswerth ist.

Zugleich kann ich meinem Herzen das Opfer nicht versagen, die Größe meiner Verbindlichkeit, die ich diesem meinen vollendeten Lehrer habe, hierdurch öffentlich zu bezeugen. Was Horaz von seinem Mäcen sagte.

Quod placeo, si placeo, tuum est, kann ich gewiß mit mehrerem Recht, wenigstens mit weniger Schmeicheley diesem verewigten Manne nachrufen.

Die unermüdete Sorgfalt, die er auf gewissenhafte Führung seines beschwerlichen Amtes verwandte, die kluge Behandlung seiner Zöglinge, seine menschenfreundlichen und häuslichen Tugenden, die christliche Gelassenheit, womit er alle Mühseligkeiten dieses Lebens ohne Murren ertrug, machten ihn allen seinen Bekannten äusserst schätzbar, und sein ganzer Lebenswandel ist überhaupt sein bester Lobredner.

Ihnen darf ich diesen vortreflichen Mann nicht nennen; um derentwillen aber, die ihn nicht kannten, — Martini hieß er.

Ruhe sanft, befreyt von Kummer,
Bis dereinst dein Heiland dich erweckt.
Selig sey dein Todes-Schlummer,
Leicht die Erde, die dein Grab bedeckt.

Halten sie, liebster Freund! mir meine Rapsodie zu gut, und bleiben sie gewogen

Ihrem
ganz ergebenen
***